

Zeitschrift: FemInfo / Verein Feministische Wissenschaft Schweiz = Association suisse femmes, féminisme, recherche

Herausgeber: Verein Feministische Wissenschaft Schweiz

Band: - (2023)

Heft: 63

Artikel: Hat Sport ein Geschlecht? : Oder: Warum Ponyreiten (k)ein Sport sein kann ...

Autor: Wuttig, Bettina

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1098500>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hat Sport ein Geschlecht?

Oder: Warum Ponyreiten (k)ein Sport sein kann ...

TEXT: BETTINA WUTTIG

TRADUCTION: LOUISE DÉCAILLET

Sport als gesellschaftlich anerkanntes Spiel des Wettkampfs ist dem Männlichen vorbehalten. Der Ausschluss weiblich konnotierter Sportarten – hier am Beispiel des Reitens – ist eng verknüpft mit dem epistemischen Humanismus, dessen inhärenter Sexismus auch heute noch in unhinterfragte Abwertungen wie ein «Pony-Shaming» münden kann.

Die Frage, ob Sport ein Geschlecht hat, ist untrennbar mit der Frage verbunden, welche Praxis heute eigentlich als Sport zählt.¹ Laut Norbert Elias, der Sport als Spiegel der Gesellschaft sieht, bezeichnet Sport Wettkämpfe, die nicht gewalttätig sind.² Mit diesem im gesellschaftlichen Verständnis verankerten Glauben findet eine wirkmächtige Engführung statt. Individualsportarten

Le sport comme pratique de compétition socialement admise est réservé au masculin. L'exclusion des sports à connotation féminine – ici, l'équitation – est liée à un humanisme épistémique dont le sexisme inhérent peut mener à des dévalorisations non remises en question, comme un *pony-shaming*.

wie rhythmische Sportgymnastik, Tanzen oder Reiten werden aus dem, was als Sport zählt, implizit herausgerechnet – nicht nur, weil sie nicht im engeren Sinne *Mannschaftswettkämpfe* sind,³ sondern weil diese Sportarten mehrheitlich von Mädchen und Frauen betrieben werden – *weil sie weiblich konnotiert sind*. Die Tautologie: weiblich konnotiert ungleich Sport, Sport

Warum Ponyreiten (k)ein Sport sein kann

Bettina Wuttig, Prof.in.Dr.in., Erziehungswissenschaftlerin, Leitung des Arbeitsbereichs Psychologie der Bewegung am Institut für Sportwissenschaft und Motologie des Fachbereichs Erziehungswissenschaften der Universität Marburg, Mitglied im Zentrum für Gender Studies und feministische Zukunftsforschung. Arbeitsschwerpunkte: Theorien der Ein- und Verkörperung des Sozialen (Soma Studies), Mensch-Technik-Forschung im Kontext von sozialer Vulnerabilität, Geschlecht als Analysekategorie in Sport, Tanz und Motologie.

ungleich weiblich, zeigt, wie tief Sexismus in den Sport eingeschrieben ist. Als Chiffre für die «ernsten Spiele des Wettbewerbs», welche sich in den westlichen Industrienationen zuvorderst unter Männern abspielen sollen,⁴ bildet der Sport eine letzte Bastion des Patriarchats. An seinen Rändern des Ausschlusses bringt er Praktiken, Subjekte, Sachen hervor, die nicht im Sinne der hegemonialen Rationalität des Sports (und des Spiels) als anerkennungswürdig zählen. Zwei *Vignetten* – Situationen, wie sie in der Lehre mit Studierenden des Faches Sport vorkommen – sollen dies illustrieren.

Ist Ponyreiten (k)ein Sport?

In einer Seminareinheit im Jahr 2022 diskutieren die Studierenden äusserst ernsthaft die Frage, ob neue Segelboote für Praxismodule angeschafft werden sollen. Der Vorschlag einer Studentin, einen Stall zu pachten und Pferde, Ponys oder Esel anzuschaffen, ruft hingegen Gelächter hervor und veranlasst die Kommilitonen zu «Hüh»-Lauten und Kommentaren wie «meine kleine Schwester mag auch Ponys».

Solche Kommentare sind nicht einfach einer Blindheit für unterschiedliche Interessen geschuldet, son-

dern sprechen im Namen einer historisch gewachsenen, sexuierenden und sexistischen Rationalität des Sports – einer «Ordnung der Dinge des Sports»⁵ –, welche die Grenzen unseres Denkens markiert. So scheinen bestimmte Dinge wie Segelboote, Fussbälle, Stadien, Turnringe, Netze, Blutwertmessgeräte zum Sport zu zählen, Ställe und Ponys aber nicht. Der Sprechakt des Studenten folgt dieser präreflexiven Logik der Festlegung auf einen in die Subjekte und ihre Wahrnehmung eingefleischten (curricularen), exkludierenden Kanon der Sportarten. In dieser symbolischen Ordnung des Sports stehen sogenannte ästhetische Sportarten, die Frauen (und bereits Mädchen) eine als graziös geltende Körperformung abverlangen (rhythmische Sportgymnastik, Eiskunstlaufen, Tanzen), als marginalisierte Positionen einem gesellschaftlich etablierten Verständnis von Sport als mit männlicher Kampfbereitschaft verknüpftem Leistungssport gegenüber.⁶

Die heteronormative, einer sozialen Begehrenslotik⁷ folgende Dichotomisierung des Sports ist nahezu der Sport selbst. Das zeigt auch die Dringlichkeit

Warum Ponyreiten (k)ein Sport sein kann

der Problematisierung der Einteilung in strikt binär geschlechterbezogene Leistungsklassen im Sport.⁸ Obwohl die gegen die zweigeschlechtliche Ordnung des Sports überaus notwendigen Widerständigkeiten das Potenzial haben, über den Sport hinaus gesamtgesellschaftlich eine zweigeschlechtliche Matrix zu dekonstruieren – Sport ist hier nicht nur ein «Spiegel der Gesellschaft»⁹, sondern Gesellschaft ist auch ein Spiegel des Sports¹⁰ –, ändert dies nichts an der historisch gewachsenen Vorstellung des Sports als ein auf *Wettkampf* ausgerichtetes Tun.¹¹ Dieses wiederum verweist auf den männlich konnotierten Bereich der Produktion, und nicht der Reproduktion. Sport, Wettkampf, Robustheit, Härte, Aggressivität, Steigerung der Produktion – die Züge der Arbeitswelt, die der Sport konserviert hat,¹² haben ihre Ursprünge in einer Zeit, in der die meisten Frauen von Sport und Arbeitswelt weitgehend ausgeschlossen waren.

Epistemischer Humanismus

Um 1900 wurden Frauen im Namen der Gesundheit von sportlichen Praktiken systematisch ausgeschlossen. Julia Ganterer hält dazu Folgendes fest: «Das Freiheitserwachen [der Frauen] entfachte einen gesellschaftlichen und medizinischen Diskurs über gesundheitliche Schäden und körperliche Auswirkungen des Radfahrens

bei Frauen. Positionen von Ärzteschaften entstanden, welche Diagnosen erstellten, die von Wirbelschäden, Bildung von Geschwüren und Menstruationsproblemen bis hin zu veränderten Geschlechtsorganen reichten.»¹³

Indem der Frauenkörper als der andere, vulnerable Körper konstruiert wurde, verfestigte sich das Ideal des *leistungsfähigeren* männlichen Körpers. Damit verfestigte sich auch die humanistische Vorstellung des 18. Jahrhunderts weiter, innerhalb derselben das Männliche «zum Menschlichen als allgemeine Erscheinungsform von Humanität»¹⁴ wurde.

Der Sport zeigt sich als humanistische Praxis, die besonders im Leistungssport zu einer Unterordnung der *natürlichen* Körperimpulse unter die disziplinierenden Anordnungen des Geistes wird. Wurde diese Körperdisziplinierung insbesondere für das neue, grösstenteils männliche Industrieproletariat angestrebt (als Abstimmung auf die Funktionsweise der Maschinen der Fabrik),¹⁵ so wurden bei Frauen und Männern der oberen Statusgruppen Grazie, Schönheit oder körperliche Gestalt auf Kosten von körperlicher Kraft aufgewertet.¹⁶ Die Herstellung des (männlichen) funktionalen Körpers gegenüber dem (weiblich-bürgerlichen) ästhetischen Körper wird im Sport fortan durch die Aufteilung in «kampfbetonte und ästhetisch-kompo-

Warum Ponyreiten (k)ein Sport sein kann

istorische Sportarten»¹⁷ kultiviert. Damit verbunden ist eine ambivalente Konstruktion des proletarischen Körpers zum vom Bürgertum abgewehrten und beneideten Idealtypus des Männlichen.

Wenn im Jahr 2022 also Studierende zwischen den Zeilen ausdrücken, dass ein Stall und Ponys nicht zum Sport gehören, so hat dies auch damit zu tun, dass der *Sport zwar im Modus des Universellen spricht*, aber meist nur *ein Geschlecht – das Männliche – meint*. Darüber werden Abweichungssportarten erzeugt, die sich häufig decken mit weiblich konnotierten Sportarten, wie sie etwa das Reiten darstellen. Diese werden, wie die Vignette zeigt, offen abgewertet und sind daher nicht als wertvolle sportliche Praxis lesbar.

Pony-Shaming

So ist die Ponyliebhaberin (Reiterin) auch kein anerkanntes Subjekt des Sports. Der Sexismus, der sich hier exemplarisch für eine ganze Reihe von Bewegungsformen zeigt, und der gleichsam das Aussen dessen markiert, was nicht (mehr) als Sport gilt, hat also nicht zum Kriterium, dass das Reiten keine Möglichkeiten des Wettkampfs böte oder dass nicht Mut und Risikobereitschaft gefordert wären, sondern dass seit der flächendeckenden Etablierung des Automobils das Reiten zunehmend zu einem weiblichen Terrain wurde.

Überdies basiert das Reiten genau nicht (nur) auf Willenskraft und Funktionalisierung des eigenen Körpers, sondern auf zwischenleiblicher Kommunikation, auf transkorporalem Einfühlen in ein nicht-menschliches Anderes. Als eine solche weiblich konnotierte Praxis ist das Reiten nicht als Sport lesbar. Frauen sind keine *homo ludens*: Ihre Lust am Spiel wird als kindisch, gar kindlich belächelt: *Pony-Shaming*.

Eine Studentin, welche ihre Bachelorarbeit in der Sportwissenschaft zum Thema «Kulturelle Bildung mit Kleinpferden» schreiben möchte, schämt sich in meiner Sprechstunde laut, weil ich ihr vorschlage, ein eigenes Kapitel über Kleinpferde zu schreiben. Sie antwortet: «Das hat ja nichts mit Sport zu tun, oder? Dann denken nachher noch alle, ich bin so eine Pferdetante.» Auf meine Frage hin, ob sie schon einmal einen Kommilitonen hätte sagen hören: «Es ist mir peinlich, ein Kapitel über ein Stadion zu schreiben, da denken ja alle, ich bin so ein Fussballonkel», entscheidet sie sich erleichtert für das Kapitel.

Bei der Bewertung der Relevanz der (eigenen) Sportart ist ein *implicit bias* im Spiel. Das zeigt u. a. der ganz und gar nicht selbstverständliche Rekurs von Studentinnen auf die Ausübung ihrer Sportart, wie es hier exemplarisch das Reiten darstellt, der sich in

Warum Ponyreiten (k)ein Sport sein kann

meinen Sprechstunden häufig zeigt. Das Geschlecht des*der Sporttreibenden spielt also unter der Hand eine Rolle, damit ein Sport überhaupt als Sport zählt. Sport hat ein Geschlecht, weil die Frage, was als Sport zählt, immer auch auf Anerkennungsnormen verweist, die bestimmte geschlechterbezogene Bewegungs- und Begegnungsformen nicht adressieren, und die erfordern, dass liebgewonnene Terrains in Kämpfen um Anerkennung sprechbar und sichtbar gemacht oder sich überhaupt erst mühsam neu erschlossen werden müssen.

- 1 Günter, Sandra: Bodies That Matter. Zur Deutung von Körpern im Sportunterricht – Körpersoziologische Überlegungen zu Differenzordnungen im Sportunterricht anlässlich der Jahrestagung der Kommission Sportpädagogik der DGFE und der Kommission Sportpädagogik der ÖSG mit dem Titel: Ist der Körper (noch) derselbe? Ein

sportpädagogischer Ankerpunkt in dynamischem Wandel. Vortragsmitschrift, 2022.

- 2 Elias, Norbert; Dunning, Eric; Hopf, Wilhelm (Hg.): Sport im Zivilisationsprozess. Studien zur Figurationssoziologie. Münster: Lit Verlag, 1982; Krüger, Michael: Sport im Prozess europäischer Zivilisierung. In: Weis, Kurt; Gugutzer, Robert (Hg.): Handbuch Sportsoziologie. Schorndorf: Hofmann, 2008, S. 57-67, hier S. 58.
- 3 Krüger, 2008, S. 58 (vgl. Endnote 2).
- 4 Bourdieu, Pierre: Die männliche Herrschaft. In: Dölling, Irene; Kraus, Beate (Hg.): Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1997, S. 153-217, hier S. 203.
- 5 Foucault, Michel: Die Ordnung der Dinge. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1974, S. 17.
- 6 Neuber, Nils: Männliche Identitätsentwicklung im Sport. In: Hartmann-Tews, Ilse; Rulofs, Bettina (Hg.): Handbuch Sport und Geschlecht. Schorndorf: Hofmann, 2006, S. 125-138, hier S. 132.
- 7 Hafenegger, Benno: Identität und Körperlichkeit männlicher Jugendlicher. In: Abraham, Anke; Müller, Beatrice (Hg.): Körperhandeln und

Warum Ponyreiten (k)ein Sport sein kann

Körpererleben. Multidisziplinäre Perspektiven auf ein brisantes Feld. Bielefeld: transcript, 2010, S. 203-223, hier S. 206.

- 8 Leithäuser, Renate M.; Beneke, Ralph: Is It Time for a New Category in Competitive Sports? In: *International Journal of Sports Physiology and Performance* (17/8), 2022, S. 1157-1158, doi.org/10.1123/ijsp.2022-0219; Heckemeyer, Karolin: Geschlechterdifferenzen im Sport. Leistungsklassen, selektive Geschlechtertests und die Reproduktion weiblicher Unterlegenheit. In: Müller, Marion; Steuerwald, Christian (Hg.): «Gender», «Race» und «Disability» im Sport. Bielefeld: transcript, S. 25-51.
- 9 Neuber, 2006, S. 131 (vgl. Endnote 6).
- 10 Plessner, Helmuth: Die Funktion des Sports in der industriellen Gesellschaft. In: ders.: *Gesammelte Schriften X. Schriften zur Soziologie und Sozialpsychologie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1985, S. 162.
- 11 Elias/Dunning/Hopf, 1982 (vgl. Endnote 2).
- 12 Plessner, 1985, S. 166 (vgl. Endnote 10).
- 13 Ganterer, Julia: Radsport als Heterotopie von Geschlechtskörpern gedacht. In: Conrads, Judith;

von der Heyde, Judith (Hg.): *Bewegte Körper – bewegtes Geschlecht. Interdisziplinäre Perspektiven auf die Konstruktion von Geschlecht im Sport*. Opladen: Budrich, 2020, S. 175-188, hier S. 177.

- 14 Braidotti, Rosi: *Posthumanismus. Leben jenseits des Menschen*. Frankfurt a. M.: Campus, 2014, S. 31.
- 15 Boltanski, Luc: Die soziale Verwendung des Körpers. In: Kamper, Dietmar; Rittner, Volker (Hg.): *Zur Geschichte des Körpers*. München: Carl Hanser, 1976, S. 138-183.
- 16 Ebd.
- 17 Alfermann, Dorothee: Psychosoziale Entwicklung und ihre Bedeutung für die Geschlechterforschung im Sport. In: Hartmann-Tews, Ilse; Rulofs, Bettina (Hg.): *Handbuch Sport und Geschlecht*. Schorndorf: Hofmann, 2006, S. 68-77, hier S. 68.